

# Aufgabensammlung zum Üben und zur individuellen Förderung im Fach Deutsch Schuljahrgänge 9/10

Kompetenzbereich: LESEN

Lesetechniken und Lesestrategien kennen und nutzen

## Aufgabensammlung

### Inhalt

|                                                                                         |   |
|-----------------------------------------------------------------------------------------|---|
| <b>A Müll</b> .....                                                                     | 2 |
| <b>B Corinna Budras: Watsons Welt (2017)</b> .....                                      | 5 |
| <b>C Violetta Simon, Oliver Klasen: Nur für eine Person. Allein im Restaurant</b> ..... | 8 |

## A Müll

(Quelle: Besondere Leistungsfeststellung 2016)

Bereits in der Steinzeit entstand bei unseren Vorfahren, die noch in Höhlen lebten, Müll: Knochen von erlegten Tieren, kaputtes Werkzeug und unbrauchbar gewordene Waffen blieben einfach liegen. Heute sind solche frühen „Müllhaufen“ jedoch Schatzgruben für Archäologen.

- 5 Erst in späteren Kulturen, in denen viel mehr Menschen auf engstem Raum zusammenlebten, wurde der Abfall zunehmend zum Problem. Der Müll musste beseitigt werden.

Vorschriften zur Hausmüllbeseitigung und öffentliche Toiletten gab es erstmals im alten Griechenland. Abwässer wurden in offenen oder unterirdischen Kanälen aus den Städten  
10 geleitet. In Athen entstanden Müllunternehmen, die Abfälle wie Essensreste, Scherben und Lumpen mindestens zwei Kilometer außerhalb der Stadt abladen mussten. Diese Vorgabe verminderte die Geruchsbelästigung und den Ausbruch von Krankheiten.

Im bevölkerungsreichen Rom der Antike hatten Hunderttausende, die nicht in Luxusvillen wohnten, keine Kanalisation. Sie warfen ihren Abfall, auch den Inhalt ihrer Nachttöpfe, auf  
15 die Straße. Wie viel das war, kann man sich vielleicht vorstellen, wenn man bedenkt, dass heute in Berlin ca. 4 000 Menschen auf einem Quadratkilometer leben, im antiken Rom waren es jedoch zeitweise mehr als 50 000. Deshalb entwickelte sich auch dort im Laufe der Zeit eine Müllabfuhr. So genannte Mistpächter brachten Kot und Abfälle vor die Stadt, wo Bauern sie als Dünger verarbeiteten. Urin sammelte man in großen Tonnen. Darin  
20 enthaltene Inhaltsstoffe wurden zur Waschmittelherstellung verwendet.

Im Mittelalter allerdings hat man diese Art der Müllbeseitigung wieder aufgegeben. Organische Abfälle, die nicht als Schweinefutter dienten, landeten neben Fäkalien und unbrauchbarem Hausrat auf der Straße. Dazu kamen die Ausscheidungen der Tiere, die dort  
25 lebten und im Unrat wühlten. Viele Kleidungsstücke waren deshalb bis zu den Waden äußerst unansehnlich. Kein Wunder, dass Seuchen wie Pest und Cholera ausbrachen. Schließlich erkannte der Mensch den Zusammenhang zwischen mangelnder Hygiene und dem Ausbruch von Krankheiten. Daraufhin entstanden auch hierzulande Latrinen, zentrale Müllgruben und Kanalisationen.

Im 19. Jahrhundert begannen Menschen als „Lumpensammler“ ihr Geld zu verdienen. Sie  
30 gingen von Haus zu Haus, sammelten abgetragene, zerschlissene Kleidungsstücke und verkauften sie an Papiermühlen weiter. Eisen und Metalle wurden Gießereien zum Wiedereinschmelzen angeboten – erstmals wurde Müll nahezu vollständig in den

Produktkreislauf zurückgeführt. Für Restabfälle entstand in dieser Zeit in den meisten europäischen Städten eine Müllabfuhr.

35 Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fiel nicht viel Abfall an. Die meisten Menschen konnten sich nur selten neue Dinge leisten. Sie mussten jeden Pfennig umdrehen; deswegen stopften, flickten und reparierten sie, solange es ging. Haustiere wurden mit Küchenabfällen gefüttert, vieles verbrannte man in Öfen. Die Mülldeponien reichten aus, um zum Beispiel Bauschutt und Hausmüll, aber auch Industrieabfälle aufzufangen, wobei letztere oft in Flüsse geleitet  
40 wurden.

Vor allem Einwegprodukte und -verpackungen, nicht verrottende Materialien wie Plastikartikel und zunehmend auch Elektroschrott ließen ab Mitte des 20. Jahrhunderts die Deponien anwachsen. Durch veränderte Produktionsweisen und die Erschließung neuer Märkte wurden die Waren billiger, die Lebenskultur änderte sich. „Ex und hopp<sup>1</sup>“ lautete von  
45 nun an das Schlagwort. Das, was wir heute als Wegwerfgesellschaft bezeichnen, war geboren. Damit verstärkten sich auch die Probleme für die Umwelt. Deshalb wird heute ein Großteil des anfallenden Mülls recycelt oder in Müllverbrennungsanlagen zu Energie umgewandelt. Abfall-wirtschaftler organisieren diese Prozesse.

Ist das Müllproblem damit gelöst?

50 Zur Zeit unserer Urgroßeltern verursachte jeder Deutsche ungefähr 75 kg Müll jährlich; um 2000 waren es 400 kg, heute sind es fast 466 kg pro Person. Mit dieser Müllmenge könnte jedes Jahr ein Müllberg von ca. 4800 m Höhe aufgeschichtet werden – so hoch wie der höchste Berg Europas, der Mont Blanc.

(Text: LISA Halle 2014)

---

<sup>1</sup> „Ex und hopp“ bedeutet hier benutzen und wegwerfen.

## Aufgabe

1 Finden Sie die passende Überschrift zum Text!

Kreuzen Sie an!

|                          |                                                 |
|--------------------------|-------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> | Der Lumpensammler – ein jahrhundertealter Beruf |
| <input type="checkbox"/> | Müll macht reich                                |
| <input type="checkbox"/> | Kleine Geschichte der Kanalisation              |
| <input type="checkbox"/> | Leben mit dem Abfall                            |

2 Kreuzen Sie an, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind!

| Aussage                                                                                                               | richtig                  | falsch                   |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Toiletten- und Badewässer wurden im alten Griechenland in offenen oder unterirdischen Kanälen aus der Stadt geleitet. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Zur Zeit um Christi Geburt warfen die Römer ihre Nachttöpfe zum Fenster hinaus.                                       | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Im Rom der Antike nutzten die Bauern die Abfälle als Dünger.                                                          | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Im Mittelalter konnten sich bei uns schwere Krankheiten gut ausbreiten, weil man allen Abfall auf die Straßen warf.   | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Abfallberge immer größer.                                                   | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Heute werfen wir alles auf den Müll, was wir nicht mehr benutzen oder reparieren wollen.                              | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

## B Corinna Budras: Watsons Welt (2017)

(Quelle: Realschulabschluss 2019)

Die Intelligenz hat viele Möglichkeiten, sich zu entfalten, das ist auch bei Watson so. Die wohl bekannteste ist in diesem Fall ein kleiner kniehohes Roboter mit dunklen Knopfaugen und großen Lautsprecher-Ohren, der sich linkisch<sup>1</sup> bewegt und mit einer hellen Kinderstimme plappert. Doch das ist nur die äußere Hülle. Watson selbst ist

5 das, was drinsteckt: eine Software, erschaffen vom amerikanischen Technikkonzern IBM und benannt nach dem legendären Gründer Thomas J. Watson. Sie reagiert nicht mehr nur auf Klicks, sondern auch auf Sprache. Sie analysiert Sätze und deren Kontext, holt sich selbstständig Informationen aus dem Internet und zieht eigene Schlüsse daraus. Dadurch wird sie immer klüger.

10 Damit nähere sich dieses Computersystem den „kognitiven Fähigkeiten des Menschen“, sagt IBM – und sieht darin seine große Zukunft. [...]

In einen Supermarkt reingehen, Wein, Zigaretten und Kekse zusammensuchen und gleich wieder raus – früher nannte man das Ladendiebstahl. Heute sei das die moderne Art zu bezahlen, witzelte der Vizepräsident des Kreditkartenunternehmens

15 Visa, Jim McCarthy, vergangene Woche auf der IBM-Konferenz zum sogenannten Internet der Dinge. Zum Bezahlen, das war die Botschaft, braucht man keine einzige der inzwischen drei Milliarden Plastikkarten mehr, die Visa auf der ganzen Welt im Umlauf hat. Man braucht noch nicht einmal ein Smartphone, wie es noch für Bezahlanwendungen wie Apple Pay nötig ist. Es reicht irgendein vernetztes Gerät,

20 das mit Hilfe von Watson selbst zum Verkaufspunkt, zum „Point of Sale“, werden kann. Das kann auch ein schwarzer Ring sein, wie ihn Jim McCarthy selbst an seiner Hand trägt. Mit ihm kann er schon jetzt eine Fahrt mit der Londoner U-Bahn oder einem New Yorker Taxi bezahlen.

Schätzungen zufolge soll es bis 2020 knapp 20 Milliarden solcher vernetzter Geräte

25 geben, nicht nur die Klassiker wie Telefon oder Tablet, sondern auch Uhren, Autos oder Schuhe. [...]

Fahren ist nur selten reines Vergnügen, oft ist es bloß Mittel zum Zweck. Autohersteller würden das gerne ändern, deshalb investieren sie viel Geld, um uns das Autofahren so angenehm wie möglich zu gestalten. IBM hat dafür viele Ideen, die

30 technisch schon machbar sind, und veranschaulicht diese am Beispiel einer fiktiven Kundin: Allison, 35 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern. Schon beim Einsteigen erkennt das System Allison, bringt den Sitz in ihre Lieblingsposition und die Temperatur auf die von ihr bevorzugten 23 Grad. Das ist kein Hexenwerk, sondern kann auf verschiedenen Wegen geschehen: über Kameras oder den Schlüssel zum Beispiel.

35 Fahren muss Allison dann zwar selbst, aber als sie auf dem Weg von der Arbeit nach Hause unerwartet abbiegt, registriert Watson, dass sie wahrscheinlich ihre Kinder von der Schule abholen möchte, und errechnet dafür den schnellsten Weg. Umgehend schlägt die Software Alarm, weil es wegen eines Unfalls auf der Strecke

---

<sup>1</sup> *linkisch*: Das bedeutet hier „unbeholfen“, „ungeschickt“.

zu Verzögerungen kommt. Fürsorglich wird der Nachwuchs über Handy informiert, dass sich Müttern verspätet. Kaum sitzen die Kinder wohlbehalten im Auto, macht Watson sie auf ein weiteres Problem aufmerksam: Gleich wird es regnen, deshalb droht das anberaumte Fußballtraining auszufallen. Ob es jetzt nicht eine klügere Idee sei, das Abendessen vorzuziehen, wirft das kognitive System ein – und hat auch schon die passende Pizzeria herausgesucht, in der die Familie auch sonst gerne isst.

Das Beispiel zeigt: Natürlich geht es bei Watson auch darum, Gelegenheiten zum Konsum zu schaffen, deshalb ist das System für so viele Unternehmen interessant. [...]

Auch bei der Bekämpfung von Krebs und anderen schweren Krankheiten kann Watson helfen. Die Software greift dafür auf einen Berg von ungenutzten Daten zurück, die in Krankenakten oder in wissenschaftlichen Publikationen schlummern. Oft werden Krankheiten nämlich gar nicht erkannt, weil diese Informationen aus Zeitgründen nicht oder nicht richtig genutzt werden können. Wird Watson mit den Krankheitssymptomen eines Patienten gefüttert, sucht er nach dazu passenden Erkenntnissen aus der Kranken- und Familiengeschichte, berücksichtigt die aktuelle Medikation, kombiniert all das mit den Befunden aus Untersuchungen. Wenn es besonders knifflig wird, durchforstet Watson wissenschaftliche Artikel nach Hinweisen, um die richtige Diagnose liefern zu können. Am Ende liefert er eine Liste mit möglichen Diagnosen und errechnet ihre Wahrscheinlichkeit. Auch Behandlungsmethoden schlägt er vor. Das ist ebenfalls keine Zukunftsmusik mehr [...]

Budras, Corinna: Watsons Welt. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19. Februar 2017, Nr. 7, S. 23 (bearbeitete Fassung).

## Aufgabe

Der Text ist klar in Abschnitte gegliedert.

a) Fassen Sie den Inhalt folgender Abschnitte in Teilüberschriften zusammen.

| Textabschnitt  | Teilüberschrift |
|----------------|-----------------|
| Zeilen 12 – 26 |                 |
| Zeilen 27 – 46 |                 |
| Zeilen 47 – 58 |                 |

b) Erklären Sie die Bedeutung des ersten Abschnitts (Zeilen 1 – 11) für das Textverständnis.

---

---

---

## C Violetta Simon, Oliver Klasen: Nur für eine Person. Allein im Restaurant (veröffentlicht 2014)

*Violetta Simon:*

Der wunderbare Robert Redford, ein Vorbild an Stil, Takt und Moral (jedenfalls in seinen Filmen), hat in einem Interview mit dem Magazin *Hollywood Reporter* gesagt, dass der Anblick eines Fremden, der alleine esse, ihn aus der Fassung bringe. „Aus irgendeinem Grund finde ich das herzerreißend. Ich möchte so jemanden dann am liebsten an meinen Tisch einladen.“ Einmal habe Redford das auch getan, bei einem Restaurantbesuch mit seinen Kindern. Da saß ein Herr allein vor seinem Essen. Also ging er hinüber und lud ihn ein, ihnen Gesellschaft zu leisten. „Das Ganze war ein Desaster“, gibt der Schauspieler zu.

[...] Natürlich gibt es Menschen, die einsam sind. Die alleine leben, schlafen, essen, obwohl sie es hassen. Aber das heißt nicht, dass sich jeder, der allein vor seiner Misosuppe<sup>1</sup> sitzt, Begleitung wünscht, schon gar nicht irgendeine. [...]

Um alleine sein zu können, muss man es mit sich aushalten. Manche schaffen das. Andere gehen nicht einmal allein ins Kino, obwohl man ohnehin im Dunkeln sitzt und schweigt. Ob Kino, Shoppen, Sauna oder Kurztrip: Ich bin hin und wieder gern allein, gerade weil ich selten Gelegenheit dazu habe. [...]

Für viele fühlt es sich komisch an, ohne Begleitung in einem Restaurant zu sitzen. Schon allein deshalb, weil sie es nicht gewohnt sind. Aber auch, weil es als Zeichen sozialer Inkompetenz interpretiert wird, wenn sich jemand allein an einem Ort der Geselligkeit zeigt. Zumal es in einer Gesellschaft, in der Ablenkung und Begleitung nur einen Klick weit entfernt sind, keine Notwendigkeit dafür gibt. Umso befremdlicher wirkt die Situation auf die Umgebung. Ein einsamer Mensch in einem Lokal wirkt unvollständig, geradezu amputiert. [...]

Das kann man vor allem in der Kantine beobachten – eine Art Barometer für die soziale Rangordnung. Zwischen all den wuselnden, quasselnden, klappernden Kollegen sitzt da einer ganz stumm, schaut vor sich hin und konzentriert sich auf seine Mahlzeit. Auf mich wirkt so jemand wie ein Fels in der Brandung. Die meisten aber fühlen sich von Kollegen, die alleine essen, irritiert. Weil diese – bewusst oder unbewusst – Bedürftigkeit ausstrahlen. Weil ihre Anwesenheit erst durch die Gruppen um sie herum zur Einsamkeit verkommt. Und weil ihr Anblick ein Gefühl der Hilflosigkeit auslöst: Muss ich mich jetzt dazusetzen? Tue ich, als würde ich ihn nicht sehen? Ist er allein, weil er niemanden hat? Oder was stimmt nicht mit dem?

Was hier nicht stimmt? Dass wir keine Zeit mehr für uns haben. Und uns keine nehmen. Für manche ist das einsame Mittagessen oft die einzige Zeit, die sie nicht in Meetings verbringen – und damit in Gesprächen mit anderen. Die einzige Gelegenheit,

---

<sup>1</sup> Misosuppe ist ein traditionelles japanisches Nationalgericht.



35 zur Ruhe zu kommen und sich Gedanken zu machen. Abgesehen davon, dass man den Geschmack des Essens viel bewusster wahrnimmt [...].

Es mag edelmütig sein von Robert Redford, den Mann an seinen Tisch zu bitten. Offenbar ging er davon aus, dass dem anderen etwas fehlt, was er selbst im Überfluss hat. Doch sollte er nicht übersehen, ob nicht vielleicht gerade das Alleinsein der Luxus  
40 ist, den sich die Person in dem Moment gönnt.

[...]

*Oliver Klasen:*

Wenn Robert Redford mir tatsächlich gegenübergesessen hätte, damals im August, in diesem feinen Fischrestaurant an der Strandpromenade von Salerno<sup>2</sup>. Wenn er tatsächlich aufgestanden, auf meinen Tisch zugegangen und mich, der ich alleine dort saß, zu sich gebeten hätte, es hätte mir gefallen. [...]

45 Es wäre, jedenfalls stelle ich mir das jetzt so vor, bestimmt ein gutes Gespräch geworden. Auf jeden Fall besser als jene Lage, in der ich stattdessen war. Allein in diesem Fischrestaurant in Salerno, wo das Schlimmste war, dass der Kellner nicht einmal das zweite Gedeck abgeräumt hatte, mit dem die Tische standardmäßig bestückt waren.

[...]

50 Denn Redford hat recht: Es gibt kaum etwas Schlimmeres, als im Restaurant alleine essen zu müssen. Beim alltäglichen Mittagessen, in einem dieser hippen Cafés in der Innenstadt, da geht es noch einigermaßen. [...] Da kann man möglicherweise noch ein bisschen auf dem Smartphone herumspielen und so tun, als gäbe es wichtige Termine zu checken [...]. So lässt sich kurzzeitig vergessen, dass man alleine ist.

55 Abends im Restaurant funktioniert das nicht. Da ist man umringt von lauter Pärchen, die sich verliebt anschauen, und Gruppen, die sich angeregt unterhalten. Da ist man völlig zurückgeworfen auf sich selbst. Da hilft das Smartphone bestenfalls über die Wartezeit, bis das Essen kommt. Dann bleibt nur der Teller auf dem Tisch, man isst, oft viel zu schnell, nach zehn Minuten ist man fertig und – allein.

60 [...] Essen ohne ein Gegenüber ist reduziert auf den Akt der Nahrungsaufnahme, verkommen zu einer vom Körper diktierten Notwendigkeit, sämtlicher sozialer Komponenten beraubt. Darum ist es gut, dass es Menschen wie Robert Redford gibt, die sich der einsamen Esser annehmen.

Simon, Violetta und Klasen, Oliver: Nur für eine Person (leicht bearbeitete Fassung); zitiert nach URL: <http://www.sueddeutsche.de/leben/allein-im-restaurant-nur-fuer-eine-person-1.1864142>

(Abruf: 20.09.2016)

---

<sup>2</sup> Salerno ist eine Stadt in Italien.

## Aufgabe

- a) Der Zeitungsartikel besteht aus den Beiträgen von zwei Journalisten zum selben Thema.  
Formulieren Sie zu beiden Textteilen je eine Teilüberschrift, welche die Meinung der Autoren widerspiegelt.

Violetta Simon, Oliver Klasen:

**Nur für eine Person. Allein im Restaurant (2014)**

|  |
|--|
|  |
|  |

von Violetta Simon

|  |
|--|
|  |
|  |

von Oliver Klasen

- b) Leiten Sie die Form der Argumentation ab, die dem Zeitungsartikel zugrunde liegt.

---

---

- c) Erklären Sie, wodurch beide Textteile inhaltlich verbunden sind.

---

---

---

---

---